

Marburger Zeitung.

Nr. 29.

Freitag, 9. März 1866.

V. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die „Allg. Ausg. B.“ verkündet einen entscheidenden Schritt der Regierung in der Verfassungsfrage. Nach dem Programme, dessen Annahme „in naher Aussicht“ stehen soll, zerfallen Ministerium und Parlament in zwei Gruppen: 1. die für das Gesamtreich, 2. die für die getrennten Reichshälften. Die zweite Gruppe zerfällt naturgemäß wieder in zwei Abtheilungen: die für die östliche und die für die westliche Hälfte. Jede der beiden Reichshälften erhält einen besonderen, aus den Delegationen der Provinzen zusammentretenden Reichstag, der sich zu beschäftigen hat mit allen gemeinsamen Angelegenheiten der betreffenden Ländergruppe, die nicht Reichs- und nicht Provinzial-Angelegenheiten sind. Jedem dieser Reichstage steht ein aus vier Mitgliedern (für Justiz, Verwaltung, Unterricht und Polizei) bestehendes verantwortliches Ministerium gegenüber. Nachdem die beiden Reichstage die gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches präjiziert haben werden, tritt aus den Delegationen derselben ein Vertretungskörper zusammen, der sich ausschließlich mit den gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches zu befassen haben wird, und dem gleichfalls ein aus vier Mitgliedern (für Krieg, Finanzen, Aeußeres und Handel) bestehendes verantwortliches Ministerium gegenübersteht. Alle Angelegenheiten, die weder dem Reiche, noch einer der beiden Reichshälften gemeinschaftlich sind, gehören vor die Einzel-Landtage. Die drei Gruppen der Minister bilden den Ministerrath. Sowohl der östliche, als der westliche Reichstag besteht aus einem Ober- und Unterhause, und den Delegationen beider Kammern entsprechend, hat auch der aus diesen zu bildende Vertretungskörper für die gemeinsamen Reichsangelegenheiten aus einem Ober- und Unterhause zu bestehen.

Aus Berlin wird gemeldet, daß Minister Bismarck die Kriegsfrage zwar vertagt, aber nicht ganz beiseite gelegt habe. In der jüngsten preussischen Depesche, welche nach Abhaltung des Ministerrathes vom 28. v. M. nach Wien gesendet wurde, vermeidet Bismarck zwar jede ausdrückliche Forderung der Einverleibung Schleswig-Holsteins, aber es tritt doch ziemlich deutlich dieses Ziel hervor. Es wird darinnen scharf betont, daß die getrennte Verwaltung der Herzogthümer der Zusammengehörigkeit derselben widerspreche. Es solle also die Verwaltung in eine Hand (in die preussische) gelegt werden, welcher eine gemeinsame schleswig-holstein'sche

Vertretung gegenüber gestellt werden könnte. Eine Entschädigung wird Oesterreich nicht angeboten. — Die Berliner „Liberale Korrespondenz“ sagt über die Politik Oesterreichs: „Die Erklärungen der Landesregierung und des Statthalters in Holstein sind ohne Zweifel erst ergangen, nachdem sie in Wien ihre Zustimmung gefunden hatten. Sie sind deshalb als die Grundlage der Politik zu betrachten, zu der sich das Wiener Ministerium für die weiteren Verhandlungen mit Preußen in der schleswig-holstein'schen Sache entschlossen hat und zu der es wahrscheinlich schon in dem Augenblick entschlossen gewesen ist, als es den Gasteiner Vertrag unterzeichnet hat. Diese Politik ist keine andere, als: die Erledigung der holstein'schen Frage als Bundesfrage zu behandeln, die der schleswig'schen aber als eine europäische. Oesterreich zieht sich also als Besitzer Holsteins auf den deutschen Bund zurück, während es Preußen mit Herrn v. Manteuffel in Schleswig einem europäischen Kongresse gegenüberstellt, auf dem Preußen ganz isolirt stehen wird. Die Rückkehr des Herrn v. Manteuffel nach Schleswig und das Nichttreten in eine Aktion seitens Preußens betrachtet man in Holstein als ein Zeichen, daß sich Preußen nicht auf das Aeußerste diesem Bundeswege widersetzen, d. h. das Graf Bismarck mehr oder weniger auf seine Politik verzichten werde.“

Die Parteiungen dauern in Rumänien fort und es scheinen sich wichtige Ereignisse vorzubereiten. So wird gemeldet, daß zwei Uhlant-Regimenter, welche vom Fürsten Rusa errichtet worden, die provisorische Regierung nicht anerkennen wollten und daher entwaffnet werden mußten. Wie verlautet, soll Kaiser Napoleon den Plan haben, einen der gestürzten italienischen Fürsten aus dem Hause Lothringen auf den Thron Rumäniens zu erheben. Die Pforte soll für Aufhebung der Oberherrlichkeit Entschädigungen in Asien erhalten. Eine starke türkische Truppenmacht wird anlässlich der russischen Truppenbewegungen zusammengezogen und wird in beiläufig acht Tagen bei Bidin, Kustschuk und Silistria konzentriert sein.

Die Nachrichten aus Mexiko lauten ungünstig. Die republikanische Partei erhebt sich überall, sogar in der Hauptstadt. Herr Cloin, Kabinettschef des Kaisers Maximilian, wird, wie der Pariser Korrespondent der „Morning Post“ meldet, nicht mehr nach Mexiko zurückkehren und Kaiser Maximilian erklärt in einem Schreiben an Napoleon, daß ohne finanzielle Hilfe die Regierung unmöglich sei.

Die Gauchos.

Von
W. Reinhold.

Die mächtige Halbinsel von Südamerika hatte nicht immer ihre gegenwärtige Gestalt. Sie ist von der ewig wechselnden Natur im Laufe der Jahrtausende gewaltigen Veränderungen unterworfen, und wo jetzt unermessliche Urwälder und die üppige Vegetation der Pampas viele Tausende von Quadratmeilen in dem Ländergebiete Bolivia's und der argentinischen Staaten bedecken, wälzten einst die Wogen des Atlantischen Ozeans.

Die blauen Fluthen einer Meeresbucht, größer als die heutige mexikanische, bespülten damals den Fuß der Andeskette, und der gigantische Laplatastrom, dessen Mündungsbreite 15 — 20 deutsche Meilen beträgt, wälzte in jenen Zeiten seine schlammigen Wassermassen einige Hundert Meilen nördlicher in das Meer.

Jetzt hat das Land die Woge verdrängt. Die von den Cordilleren heruntergespülten Sedimente sind von den Zuflüssen des Laplata südlich geführt, haben sich auf dem Meereshoden abgelagert und jene endlosen Strecken geschaffen, die unter dem Namen der südamerikanischen Steppen oder Pampas bekannt, von Tausenden großer Ströme und kleiner Flüsse durchschnitten und befruchtet und mit einer Flora bedeckt sind, die ihnen während des größten Theils vom Jahre das Aussehen eines einzigen unbegrenzten Blumentepplchs verleiht. Der Gegenwart verkünden nur noch die Muschellager und Verkalkungen von Meeresconchylien, welche der Forscher tief unter den Alluvialschichten der Steppen findet, daß einst der Ozean diese Flächen überfluthete. Die Pampas sind das zu Land gewordene Meer; flach, eben, baumlos, sucht auf ihnen das ermüdete Auge vergebens nach einem Ruhepunkte. Kein Berg, kein Hügel, keine Waldung gewährt eine Abwechslung, überall dehnt sich die weglose, ewig grüne und im Winde wallende Prairie, und der Horizont verschwimmt unsicher in der weitesten Ferne.

Die Pampas liegen jedoch nicht todt da, wie die öden Steppen des asiatischen Reiches. In ihnen regt sich ein gewaltiges animalisches Leben, und außer den Pferden von Straußen, Guanacos, Armadillen und den

übrigen Species der so reichen südamerikanischen Fauna, sind sie von Millionen Stieren, Kühen, Pferden und Schafen bedeckt. Diese Thiere wurden von den spanischen Eroberern herübergebracht und haben sich im Laufe der Zeit auf eine solche Weise vermehrt, daß man den Stand des Hornviehs in den argentinischen Staaten allein auf achtzig Millionen Stück schätzt. Sie bilden den unerschöpflichen Reichtum dieser von der Natur so überaus gesegneten Länder, und die Pampas liefern ihnen die fettesten und nimmer verfliegenden Weiden.

An menschlichen Wesen sind die Pampas desto ärmer. Auf den 30,000 Quadratmeilen, welche diese Steppen im Stromgebiete des Laplata einnehmen, wohnen kaum eine Million Seelen. Davon kommt allein ein Viertel auf Stadt und Staat Buenos-Ayres, während sich der schwache Rest auf die übrigen dreizehn Provinzen der argentinischen Konföderation vertheilt. Städte und Dörfer gibt es in den Steppen nicht, nur einzelne Gehöfte, Estancias, liegen in den weiten Ebenen zerstreut, oft fünf bis sechs Meilen von einander entfernt.

Die Bewohner dieser einsamen Gehöfte, auf denen nur Viehzucht im ausgedehntesten Maßstabe getrieben wird, bilden eine besondere halbcivilisirte Menschenklasse, die, obwohl von Europäern abstammend, in Sitten, Charakter und Lebensweise nicht mehr die mindeste Aehnlichkeit mit ihrem Vorfahren besitzt, sondern sich in den wilden Sitten Südamerikas zu einem ganz eigenen Typus gestaltet hat.

Dies sind die Gauchos oder Viehzüchter der Pampas, eine wilde ungebändigte Race, die aus der Vermischung der Spanier mit den Eingeborenen hervorgegangen sind, von ihren Vätern jedoch nur noch die Sprache besitzen und nur dem Namen nach Christen sind. Jeden Druck und jede geistliche Herrschaft hassend, fliehen sie die Civilisation mit Allem, was sie daran erinnert, und leben einsam, aber vollständig frei und selbstständig in ihren Steppen.

Bei den so ganz abweichenden Verhältnissen des Pampaslebens konnte es nicht fehlen, daß der Charakter der Bewohner ein ganz eigenthümliches Gepräge erhielt, das außerhalb aller europäischen Begriffe und Anschauungen liegt und oft die grellsten Widersprüche in sich vereint.

Das Hirtenleben ist hier nicht nomadisch, wenigstens nicht in dem Sinne, wie bei den Steppenvölkern Asiens und Afrika's. Dort ziehen die Hirten, zu Stämmen oder Völkerschaften verbunden, mit ihren Pferden

Zu den gemeinsamen Angelegenheiten.

(Schluß.)

Marburg, 8. März.

Werden in Oesterreich auch die Gewährleistung der Einzelverfassungen und die Gewährleistung der nothwendigsten Freiheitsrechte als Sachen des Reiches, als gemeinsame Angelegenheiten erklärt, so ist nicht allein das Verfassungsleben in den Reichstheilen überhaupt gesichert — es ist auch die Gewissheit gegeben, daß die verfassungsmäßige Entwicklung im Geiste des Fortschrittes stattfindet.

Verbürgt das Reich die Einzelverfassungen, so kann es nicht mehr sich ereignen, daß ein Theil desselben Jahrelang jeder Verfassung entbehrt — so kann es nicht mehr geschehen, daß in einem Theile des Reiches die Verfassung auch nur zeitwillig außer Kraft gesetzt wird. Die Gewährleistung der Einzelverfassungen durch das Reich befestigt nicht allein die Gemeinschaftlichkeit der konstitutionellen Interessen, die jetzt schon bestehen und auch ohne diese Gewähr bestehen würden — nein, sie thut mehr, sie verschafft uns den Anspruch auf Rechtsschutz, einen Anspruch, dessen Erfüllung nicht von Willkür, nicht von Gründen der Zweckmäßigkeit abhängt, sondern zu dessen voller Beachtung die Rechtspflicht zwingt.

Das Reich kann die Einzelverfassungen nur dann gewährleisten, wenn diese nicht enthalten, was dem Reiche zuwiderläuft, wenn sie die Ausübung der politischen Rechte nach wahrhaft konstitutionellen Formen ermöglichen und die Nachweisung erfolgt, daß sie nicht nur überhaupt geändert werden können, sondern daß jede Aenderung nur mit Zustimmung der vorschrittsgemäß berufenen Vertreter vorgenommen werden darf.

Die Rechte, welche die Reichsverfassung den Reichsbürgern sichern muß, sind jene, die nach dem Stande der heutigen Wissenschaft, nach dem Stande der besten Erfahrungen unentbehrlich sind für die freie Bewegung des Einzelnen, für die ungehemmte Entwicklung des ganzen Volkes. Diese Rechte sind: „Allgemeines österreichisches Staatsbürgerthum — Freiheit und gleiche Berechtigung der Nationalitäten — Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze — Freiheit des Gewissens — Freiheit der Presse — Vereins- und Versammlungsrecht — das Recht der Beschwerde und der Bittstellung — Bewahrung des Briefgeheimnisses — Unverletzlichkeit der Person und des Hauses — das Recht, als Angeklagter nur von seines Gleichen in offener Versammlung, nach mündlichem Verfahren gerichtet zu werden — das Recht des öffentlich-mündlichen Verfahrens in Streitfachen — das Recht, vor Gericht sich frei zu verteidigen — die freie Verfügung über sein Eigenthum (freie Veräußerung und Bebauung des Bodens) — Selbstständigkeit der Schule — das Recht auf Unterricht — das Recht der gleichen Besteuerung nach dem Vermögen — das Recht, zu seiner und des Vaterlandes Verteidigung die Waffen zu tragen.

Werden diese Freiheitsrechte in die Reichsverfassung aufgenommen, so haben sie den Verfassungen der Reichstheile als Grundlage zu dienen, und wäre die Vertretung oder die Regierung eines solchen je pflichtvergesen genug, dieselben aufzuheben oder zu beschränken, sie würde davon abgemahnt durch die höchste Gewalt des Reiches, im schlimmsten Falle daran verhindert durch die Gesamtbürgerschaft von 37 Millionen freier Oesterreicher; denn es sind nicht die Freiheitsrechte der Deutschen oder der Ungarn, der Tschechen oder Slowenen, sondern der Gesamtheit der österreichischen Völker und der einzelnen Bürger, welche durch die Reichsverfassung vereinigt werden zu einer städtischen Gemeinschaft durch das innigste Band der Freiheit, des Rechtes, der Wohlfahrt.

Die Verfassungen der Reichstheile sind durch die gemeinsamen Grundrechte aber nur insofern gebunden, daß sie dieselben als das Mindeste dessen gewähren müssen, was jedem Staatsgenossen gebührt. Nach der Stufe seiner Entwicklung kann der Einzelstaat noch andere weitergehende

Freiheitsrechte festsetzen, wie z. B. das Recht, Streitfachen nur durch Volkssrichter beurtheilen zu lassen — das Recht auf Arbeit — die politische Gleichberechtigung der Frauen . . . Was aber auch der einzelne Staat beginnen mag, die Ueberzeugung muß er, müssen die Seinen haben, daß hoch über dem Kampfe der Parteien der feste Hort der Reichsverfassung steht, daß es eine bestimmte Grenze gibt, welche keine Mehrheit überschreiten darf, daß eine Vergewaltigung unmöglich ist, weil das Reich die verbürgte Verfassung des Einzelstaates, die gewährleisteten Grundrechte der Bürger schützt.

Marburger Berichte.

(Aus der landwirthschaftlichen Filiale.) In der Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale vom 7. März wurden Schnitttreben aus dem Banat und Zweige zur Veredlung der Weichselbäume — ein Geschenk des Herrn Verpflegsverwalters Czibulka — überreicht. Die Herren: Apotheker Bancalari und Dr. Mullé übernahmen dieselben zu väterlichem Gebrauche in der Neben- und Obstbaumschule. Herr Czibulka hatte ferner getrockneten Speisefüß überliefert und es wurde verabredet, im Kasino ein „Zweckessen“ zu veranstalten. Die Filiale sprach dem freundlichen Geber ihren Dank aus. — Das Gesuch eines Ackerbaujünglings aus der Gemeinde Tresternitz um Verleihung eines Freiplatzes, und das Gesuch eines Knaben in St. Margarethen um Ausnahme in die Seidenbau- oder Ackerbauschule wurden befürwortet. — Die Frage: „Welchen Einfluß übt die Ausgabe der Geldzeichen an die Arbeiter der Südbahn-Werkstatt auf den Absatz landwirthschaftlicher Erzeugnisse“ wurde lebhaft verhandelt. Der Schriftführer der Filiale, Herr Friedrich Brandstätter machte auf die Nachteile aufmerksam, die auch bereits in diesem Blatte zur Sprache gekommen — und beantragte: unter ausführlicher Darstellung des Sachverhaltes an die Generaldirektion in Wien sich zu wenden mit dem Gesuche, es möge die Gründung eines Verbrauchervereins der Werkstattarbeiter angeregt und die Verfügung getroffen werden, daß die Auszahlung der Verkäufer durch die Werkstattbeamten erfolge. Herr Mullé bezweifelte das Recht der Filiale zu einem solchen Schritte; es wurde ihm aber von Seiten des Herrn Brandstätter, sowie der Herren: Obmann von Kriehuber, Dr. Ferdinand Duchatsch, Domdechant Kostanjovec entgegnet: die Filiale vertrete die Interessen der Landwirtschaft und es sei nicht gleichgiltig für diese, ob ihre Erzeugnisse den Absatz finden, den wir von der Ansammlung einer so großen Arbeiterzahl gehofft; im wohlverstandenen Interesse der Südbahngesellschaft selbst liege es, wenn sie schuldenfreie, gut und wohlfeil verpflegte, kräftige und zufriedene Arbeiter habe, welche Eigenschaften durch Gründung eines Verbrauchervereins mächtig gefördert würden. Die Filiale beschloß, nach dem gestellten Antrage zu verfahren und beauftragte Herrn Brandstätter mit der Abfassung des Schriftstückes, welches in der nächsten Sitzung vorgelegt werden soll. — Herr Mullé erstattete Bericht über die Rebschul-Aktien: bis jetzt seien 145 gezeichnet worden — 80 in Marburg, 65 auswärts. Der Antrag, sich zu diesem Zwecke an den Landeskultur-Fond und an das Centrale zu wenden, fand allseitige Zustimmung. — Die Errichtung einer landwirthschaftlichen Bibliothek für die Filiale wurde vom Herrn Mullé angeregt. „Türkische Verordnungen“, wie sie neulich von der Marburger Zeitung mitgetheilt worden, seien erfolgreich, lassen sich aber hier zu Lande nicht durchführen; es bleibe somit nichts übrig, als Aufmunterung und Belehrung durch Ausstellungen, Gründung von landwirthschaftlichen Anstalten und Verbreitung guter Bücher. Die Marburger Ausstellung sei über alle Erwartung gelungen, eine Neben- und Obstbaumschule werde soeben in's Leben gerufen . . . es sei also nur noch der dritte Weg zu betreten und dazu möge eine Büchersammlung angelegt werden. Es wird

hundert Meilen von Ort zu Ort über den Weidgrund, an den sie jedoch kein persönliches Anrecht haben. Der argentinische Viehzüchter dagegen lebt auf seinem Eigenthum, das er oder seine Väter sich erkämpft und an das er gebunden ist. Zwar dehnt sich ein solches Besitztum bisweilen über zehn bis fünfzehn Quadratmeilen aus; allein, wenn auch unsicher, ist es doch immer begrenzt und gehört unbestritten einem Herrn.

Dieser Umstand bedingt aber hauptsächlich die Eigenthümlichkeiten im Charakter der Gauchos und greift entscheidend in ihr soziales Leben ein. Während bei den asiatischen und afrikanischen Hirtenvölkern eine, wenn auch noch so lose staatliche Verbindung existirt, sie ein Oberhaupt besitzen, dessen Autorität sie gehorchen, und gemeinsame Traditionen, Gesetze, Sitten und Sitte ein geselliges Band um sie schlingen, lebt der Gaucho isolirt in den Pampas auf seiner Estancia, stolz auf seine Unabhängigkeit und persönliche Freiheit. Er will Niemand gezwungen unterthan sein, beugt sich wohl vorübergehend der Gewalt, ist aber jeden Augenblick wieder bereit, die ihm auferlegten Fesseln zu brechen und sich in ungezügelter Leidenschaftlichkeit zu erheben. Gesetze existiren für ihn keine, als die, welche er sich selbst gibt; er will nur befehlen, aber nie gehorchen, und schaltet deshalb vollständig nach Gutdünken auf seinem Besitz, als dessen unumschränkter Souverän er sich betrachtet.

Die Zerstreung der Estancias über so weite Flächen macht jedes Zusammenleben unmöglich; an Gemeinschaft der Interessen ist unter solchen Verhältnissen nicht zu denken. Gemeinden nach unsern Begriffen kann es nicht geben, und Schule und Kirche sind in den Pampas unbekannte Dinge. Wo sollten auch die Besucher herkommen, wenn die Wohnungen vier, fünf Meilen von einander entfernt liegen? Die Gauchos wachsen daher ohne allen Unterricht auf, und was von der christlichen Religion bei ihnen haften geblieben, beschränkt sich auf Aberglauben und Traditionen, welche von ihnen eben so verstümmelt sind, als das Spanische, das sie sprechen. Dann und wann besucht ein herumziehender Priester einzelne Estancias, und traut Paare, welche bereits erwachsene Kinder besitzen, oder taufst und firmelt Knaben, die schon gelernt haben, wilde Pferde zu bändigen.

Der Gaucho hegt eine Abneigung gegen den Ackerbau, und das bequeme Viehzüchten entspricht allein seinen Neigungen, weil es ihm reichliche Nahrung gibt, ohne ihn zu einer körperlichen Anstrengung zu zwin-

gen, die er nicht liebt, und da er nie Mangel gelitten, empfindet er auch kein Bedürfnis nach einer Aenderung seiner Lage.

Da die Estancias gewöhnlich mehrere Quadratmeilen groß sind, die Zahl des auf ihnen gehaltenen Viehes nicht selten hunderttausend Stück erreicht, letzteres in fast wildem Zustande Jahre lang im Freien zubringt und nie in Ställe getrieben wird, ist es natürlich, daß die Hirten dasselbe nicht zu Fuß innerhalb der Grenzen des Besitztums zu halten oder es einzufangen vermögen. Jeder Gaucho ist deshalb beritten und sein Pferd gleichsam die zweite Hälfte seines Ichs, ohne die er sich nur als ein unvollkommenes Wesen betrachtet. Sein Pferd ist des Gaucho Augapfel, sein höchstes Gut auf Erden, und dennoch sieht man ihn dies geliebte Thier, auf dessen Erziehung er so unendliche Sorgfalt verwandt, der Augenblicklichen Aufwallung seines leidenschaftlichen Gemüths, der Regung eines ungerechtfertigten, plötzlich erwachenden Zornes opfern, ohne ihm später auch nur ein Bedauern zu zollen.

So reitet er z. B. in gestrecktem Galopp einen widerspenstigen Stier über den Haufen, wenn dieser nicht gutwillig dem Zuge der um seine Hörner geschlungenen Fangleinrichtung folgt und in seiner Hartnäckigkeit sich mit allen Bieren gegen die Erde stemmt. Die Wuth über diese Widerspenstigkeit eines unvernünftigen Thieres bringt den Gaucho außer sich; er ist gewohnt, jedes Hindernis seines Willens zu besiegen und Nichts kann ihn davon abhalten, es aus dem Wege zu räumen, müßte es selbst auf Kosten seines Lieblingspferdes geschehen, mit dem er wie rasend gegen die Flanken des ungehorsamen Stieres sprengt. Selten hält das Pferd einen solchen furchtbaren Anprall aus; fast immer wird es buglamm oder zerschmettert sich die Brust und wird dann kalt von seinem Herrn erstochen, um den Geiern als Beute zu dienen.

Was schadet es? Der Gaucho hat seinen Willen durchgesetzt; der Stier ist überritten, sein Widerstand gebrochen, und erschreckt aufspringend, folgt er jetzt dem Zuge des Lazo.

Sein Besieger geht indessen zu Fuß auf die Weide und nähert sich in dem langen Graze ungesehen und mit unhörbaren Schritten einer Heerde der halbwilden Pferde. Er kennt jedes derselben genau und keine ihrer guten oder schlechten Eigenschaften ist ihm fremd geblieben. Längst hat er für solche Falle sein Auge auf das schönste geworfen, weiß genau, wo es zu finden, und beschleicht mit der Gewandtheit eines Raubthiers

dem Vorschlage des Redners gemäß an Mitglieder und Freunde der Gesellschaft eine Aufforderung ergehen, Beiträge an Büchern landwirthschaftlichen Inhaltes, oder Geld zum Ankauf solcher, vorläufig nur auf ein Jahr zu steuern. Da zur Aufbewahrung der Bibliothek erst nach Eröffnung des Filialgartens der nöthige Raum angewiesen werden kann, so wird die Kasinoverwaltung ersucht werden, bis dorthin der Filiale ein passendes Lokale zu überlassen. Die Versammlung beschloß ferner, dem Kasinoverein die landwirthschaftlichen Zeitungen abzukaufen. — Der Schriftführer stellte eine Frage an den Obmann, was denn aus der Vorstellung der Filiale an die Stadtgemeinde Marburg, betreffend die Wochenmarktordnung geworden? Aus dem Berichte des „Marb. Korrespondent“ über die Sitzung des Gemeindeausschusses vom 6. August 1865 sei zu entnehmen, daß die Mehrheit den Anschauungen der Filiale gebulldigt: welches Schicksal aber jener Beschluß gehabt, sei unbekannt; auch sei die Filiale amtlich von demselben gar nicht verständigt worden. Auf die vom Herrn Obmann ertheilte Aufklärung einigte sich die Filiale dahin, die Sache beim Gemeindeausschuß neuerdings in Anregung zu bringen. — Die Fortsetzung der Betrachtungen über die Versicherung gegen Feuerschäden und die Frage, betreffend Errichtung lebendiger Zäune aus Maulbeersträuchen, mußten wegen vorgerückter Zeit vertagt werden.

(Theater.) Dienstag und Mittwoch sahen wir wiederholt die Gastvorstellungen der Zwerge: „Das Gasthaus zum Riesen Goliath“, „Das Abenteuer in der Waldmühle“, „Pelzpalatin und Rachelosen.“ Bei solchen Darstellungen wirkt der volle Gegensatz von Groß und Klein störend: wir glauben, es wäre im Interesse dieser Künstler, nur in solchen Stücken aufzutreten, zu deren Besetzung sie allein genügen. Am Dienstag war das Theater gut besucht. Im Lustspiel: „Doktor Robin“, welches zwischen den Gastvorstellungen der Zwerge gegeben wurde, bewunderten wir die Auffassung und Ausführung der Titelrolle (Herr Karst), Fräulein Hellwig spielte die „Mary, Tochter des Fabrikanten Jackson“. Die Geberdung war ausgezeichnet; aber die Stimme der Künstlerin klang uns für den Vortrag solcher Partien nicht weich und jugendfrisch genug. Am Mittwoch war der Besuch, mit Ausnahme der Galerien äußerst schwach.

(Versuchter Betrug.) Einem hiesigen Kaufmann brachte vorgestern ein jüdischer Händler Muster von Kleesamen und es sollte ein bedeutendes Geschäft abgeschlossen werden. Als der Kaufmann den gelieferten Samen näher untersuchen wollte, meinte der Händler, das sei nicht mehr nothwendig, die Waare sei von gleicher Eigenschaft, wie das vorgewiesene Muster. Der Kaufmann ließ sich aber nicht abhalten: als er mit dem Vergrößerungsglase den Samen prüfte, fand er eine Menge gefärbter Sandkörner beigemischt.

Vermischte Nachrichten.

(Einwanderer in New-York.) Im Laufe des Jahres 1865 haben in New-York 195,075 Einwanderer aus fremden Ländern die Küste betreten, 13,000 mehr als im Jahre 1864. Einer der bemerkenswertheften Charakterzüge des von der Einwanderungs-Kommission veröffentlichten Berichtes ist die Aufführung der verschiedenen Nationalitäten. Deutschland steht oben an in der Liste; es folgen darauf Irland, England und Schottland. Im Verhältnisse zu der Bevölkerung hat jedoch Irland nahezu zehn Mal so viel Auswanderer gestellt, als Deutschland.

(Eine 6 Meilen lange Brücke.) Schon vielfach wurde der Versuch gemacht, England und Frankreich zu verbinden. Der erste Plan war, einen Tunnel unterhalb des Meeresbodens zwischen den zwei Ländern zu graben — der zweite, wohl der tollkühnste Versuch, weite Röhren

ins Wasser unterhalb der Meeresströmung zu legen und durch diese eine Eisenbahn zu führen. Weiters versuchte man riesige schwimmende Fähren, welche einen vollständigen Zug ohne Umladung überführen sollten. Jetzt ist wieder ein neuer Versuch aufgetaucht, der an Baghaltigkeit alle andern übertrifft: man will den Kanal überbrücken. Die Gesellschaft, an deren Spitze Carl Malmebury steht, soll bereits mit der französischen Regierung, und wegen des Kostenpunktes mit Rothschild in Verbindung getreten sein.

(Ob ein russiger Schornsteinfeger auf der Eisenbahn fahren darf?) Diese Frage hat vor wenigen Tagen in England Anlaß zu einer gerichtlichen Verhandlung gegeben. Es verlangte nämlich ein Mitglied jener nützlichen Kunst in seiner schwarzen Amtstracht an der Station Walker bei Newcastle unter Darreichung des Fahrpreises ein Billet. Es wurde ihm verweigert. Er oder vielmehr sein Meister beklagte sich darob bei einem der Bahndirektoren, welcher ihm die tröstliche Versicherung gab, daß den Beamten nicht das Recht zusteh, irgend Jemanden zurückzuweisen, es liege denn ein Fall der Trunkenheit vor. Der Inspektor dagegen war anderer Meinung und hielt dafür, daß ein Mensch von schmutzigem Aeußern und ebenso unsauberer Kleidung den übrigen Fahrgästen ein Aergerniß und ein Anstoß sein müsse, dazu auch die Wagen der Eisenbahn zum Schaden Derjenigen, die später in denselben fahren würden, verunreinige. So soll denn die Streitfrage jetzt vor den zuständigen Gerichten zum Austrage gebracht werden.

(Napoleon III. in Gefahr.) Dem „Catholique“ in Brüssel wird von „Paris am 1. März“ geschrieben: „Gewissen Gerüchten zufolge hätte Italien gegenüber unserer Regierung doch noch nicht auf die durch den Dolch zu erringende Ueberzeugung verzichtet: die Bomben Orsini's sind ihm zu günstig gewesen. . . . Am Fastnacht-Montag fand im Marineministerium ein kostümirter Ball statt, und das Festhaus sollte den Schauplatz eines neuen Attentats auf den Kaiser werden. Sechs Italiener wären in dieser Absicht nach Paris gekommen, und der Polizei-Präsident Voittelle wäre erst einige Stunden vor dem Balle von ihrem freilebigen Vorhaben unterrichtet worden; er hätte sogleich Polizisten in ihrer Gasthof geschickt und drei von ihnen wären in dem Augenblicke, wo sie ihre Maskenanzüge anlegen wollten, verhaftet worden; man fand bei ihnen Waffen und konnte in Folge des Geständnisses eines derselben die drei übrigen Verschwörer in einem andern Hotel verhaften. Das Alles ereignete sich nur eine Stunde vor dem Balle. Man versichert, daß diese Arrestationen, weil erst im letzten Augenblicke ausgeführt, den Rücktritt Voittelle's bewirkt hätten. . . . Man sagt, die Verschwörer hätten es möglich gemacht, sich Einladungskarten zu jenem Balle zu verschaffen, wo sie mit Hilfe des Gedränges jeder Beobachtung entgehen und den Kaiser umringen zu können hofften; aus den bei ihnen gefundenen Waffen ergäbe sich, daß sie den Dolch zu ihrem Werkzeug gewählt hätten. Es sieht dies wie eine Nachahmung der Ermordung Gustav's III. durch Ankarström aus, und ein während des Balles vorgekommener Zwischenfall würde die Ähnlichkeit noch treffender machen: es wäre nämlich eine weibliche Maske aus den Salons herausgeführt worden, und man dürfe fragen, ob dies nicht die mit der Rolle des Grafen Horn beauftragte Person gewesen wäre, der das Opfer dem schwedischen Mörder bekanntlich bezeichnete.“

(Müderl-Feier.) Die Wiener Studenten, welche eine „Müderl-Feier“ veranstalten, haben den in Koburg lebenden Sohn des Dichters zu derselben eingeladen und um die Ueberlassung einiger Manuskripte ersucht. Daraufhin ist dem Komité folgende Antwort zugekommen: „Zu meinen größten Bedauern bin ich durch meine Berufsgeschäfte als Arzt abgehalten, Ihrer so ehrenvollen wie freundlichen Einladung Folge geben zu können. Wohl zieht mich das Herz, Zeuge zu sein einer erhabenden Feier des theuren Todten in der stolzen Kaiserstadt, ausgehend von der Blüte ihrer Jugend, die dadurch wieder Kunde gibt, daß sie ein frisches,

die Nichts ahnende Heerde. Plötzlich erhebt er sich aus dem verbergenden Grün und vor der austauchenden Gestalt sprengen die erschreckten Thiere nach allen Seiten über die weite Ebene. Doch die Bolas, die nie fehlende Kugelschnur ist schneller wie sie. Mit nervigem Arm und untrüglicher Geschicklichkeit geworfen, schwirrt sie durch die Lüfte, umschlingt unlösbar die Füße des ausgewählten Thieres und reißt es zu Boden. Ehe es sich wieder aufzurichten vermag, sind ihm von dem herbeigeeilten Gaucho bereits die Hinterfüße geknebelt; die Freude über das Gelingen seines Unternehmens röthet sein Gesicht, die Augen blißen triumphirend und er löst die Fangschnur, da sein Opfer sich jetzt zwar aufzurichten, aber nicht zu fliehen vermag.

Er holt Sattel und Baum und legt es dem erbeuteten Thiere auf. Dies hat noch nie einem Herrn gehorcht, es sträubt sich und schraubt, seine Rüster blähen sich und sein Athem glüht. Die Fesseln erlauben ihm nicht zu schlagen, aber es beißt und geberdet sich wie rasend. Es hilft ihm Nichts; mit staunenerregender Gewandtheit weiß der Gaucho seinen Angriffen zu entgehen, mit beispielloser Kaltblütigkeit ihm den Bügel anzulegen und den Sattelgurt zu befestigen. Das Pferd steht endlich zitternd und schaumbedeckt und gehalten von der kräftigen Hand seines kühnen Bändigers.

Jetzt durchschneidet das scharfe Messer des Gaucho die Fesseln, das Thier fühlt sich frei und nimmt einen gewaltigen Satz, um sich den Händen seines Peinigers zu entziehen. Doch es wird ihm nicht los, er hat sich bereits in den Sattel geschwungen, seine mächtigen Sporen stacheln die empfindlichen Flanken und das geängstigte Pferd stürzt über die Ebene dahin in wilder Flucht, als trüge es einen Dämon. Mit eisernen Muskeln umflammern die Schenkel des entsehligen Reiters die Weichen des Renners; kein Bäumen, kein Seitensprung vermag ihn abzuschütteln, er sitzt unbeweglich, und wie ein Centaur scheint er mit dem Pferde nur einen Leib zu bilden. Mehrere Meilen sind wie der Blitz zurückgelegt, da ermatten die Kräfte des gequälten Thieres. Sein Lauf wird unsicher, der Schweiß fließt in weißen Flocken von seinem schaumbedeckten Leibe und Blutstropfen sickern aus den Wunden, die die Sporen ihm geschlagen.

Der Gaucho sieht den Moment nahen, wo das entkräftete Thier stürzen muß. Er ist darauf vorbereitet, und gewandt und ungefährdet

springt er in demselben Augenblicke aus dem Sattel, in welchem ersteres zusammenbricht.

Sein dunkles Auge strahlt in Triumph und ruht mit Wohlgefallen auf seiner Beute; seine wilde Natur hat einen neuen Sieg errungen, wie der Pampasbewohner ihn liebt und ihn täglich in allen möglichen gefahrvollen Kämpfen aufsucht. Das wilde Pferd ist gebändigt. Es hat in dem furchtbaren Reiter seinen Herrn erkannt, und als das Messer zum zweiten Male die Fesseln löst, steht es zitternd aber ruhig, bis jener sich in den Sattel schwingt, und folgt jetzt willig dem leisesten Bügel- oder Schenkeldrucke.

Die Gauchos sind aus der Vermischung spanischen und indianischen Blutes hervorgegangen. Von ihren weißen Vätern haben sie den hochfahrenden unbändigen Stolz, von den Indianern die wilde Liebe zur Freiheit und zu der Einöde, die sie geboren. Dabei verachten sie jedoch die Spanier, wie überhaupt alle Europäer auf's Tiefste, wie sie auch gegen Alles, was Civilisation heißt oder daran erinnert, einen unüberwindlichen Abscheu hegen.

Gegen die Indianer hegt der Gaucho dagegen nicht allein Verachtung; diese haßt er von Grund seiner Seele und unauslöschlich. Wir finden hier dieselbe merkwürdige Erscheinung, wie bei allen Mischlingen, wie bei Mulatten, Mestizen und Lipplappen. Alle hassen sowohl die weiße Race ihrer Väter, als die farbige ihrer Mütter und werden selbst von beiden gehaßt; nur tritt diese Abneigung bei Gauchos und Indianern in Folge ihrer wilden Naturen greller hervor. Sie ist in einen gegenseitigen blutigen Vernichtungskampf ausgeartet und hat die entsehligen Gräuelszenen in ihrem Gefolge. Schon das bloße Hören des Wortes „Indianer“ verzerrt das Gesicht des Gaucho zu einer widerlichen, zornigen Grimasse und die Unmenschlichkeit dieser Nichts schonenden mordgierigen Pampasindianer ist weltbekannt.

Meile für Meile seines Weidgrundes hat der Gaucho dem Indianer abgekämpft, und erst die furchtbare Energie des ehemaligen Diktator Rosas setzte diesem täglichen Schlachten einigermaßen ein Ziel, indem er in den Jahren 1832 — 33 mit beträchtlichen Streitkräften einen Vertilgungskrieg gegen die Pampasindianer unternahm, einen großen Theil derselben tödtete und den Rest über die Grenzen der argentinischen Staaten trieb.

(Fortsetzung folgt.)

warmes Herz für alles Edle und Große im gemeinsamen deutschen Vaterlande hat. Haben doch auch den Verklärten die Zeichen der Liebe und Verehrung, die ihm bei Lebzeiten aus Oesterreich, und besonders von dessen Jugend zu Theil wurden, immer auf's innigste erfreut und erhoben! Aber er verfolgte auch mit treuester Theilnahme bis zu seinen letzten Lebentagen die großartige Entwicklung des politischen und geistigen Lebens in Oesterreich. Ein Deutschland ohne Oesterreich war ihm kein Deutschland! Ich hätte so gerne Ihrem Wunsche entsprochen und Ihnen ein Manuskript geschickt; allein nach Familienbeschluss, unmittelbar nach dem Tode des Vaters gefasst, soll bis Ostern Alles in seinen Zimmern unberührt bleiben; dann kommen die jetzt wieder überallhin zerstreuten Geschwister zusammen und ordnen den Nachlass. Einstweilen ist Alles verschlossen. Die wenigen Manuskripte, die ich selbst besitze, enthalten nur Gedichte mit rein persönlichen und familiären Beziehungen und sind nicht im entferntesten zu einem öffentlichen Vortrag geeignet. Ich hoffe nicht, daß ich durch mein Versagen irgend eine Störung in Ihrer Feier veranlasse; aus dem reichen Material der vorhandenen Gedichte finden Sie gewiß Passendes. **Med. Dr. Karl Rüdert.**

(Gedenktafel für Schiller.) An dem Hause am Marktplatz zu Eger neben dem Rathhause, wo Schiller wohnte, um Studien zu seinem „Wallenstein“ zu machen, soll eine Gedenktafel angebracht werden. Zu diesem Behufe hat sich ein eigenes Comité gebildet.

(Frauenbildung.) In der landwirthschaftlichen Lehranstalt des Dr. Schneider in Worms, welche jeweils nur in den Wintermonaten in

Thätigkeit ist, wird nunmehr für die Sommermonate ein hauswirthschaftlicher Lehrkurs für Mädchen, die bereits das 17. Lebensjahr zurückgelegt haben, errichtet, worin Alles gelehrt wird, was zur Führung einer guten Haushaltung erforderlich ist. Lehrgegenstände sind: Chemie und Physik, soweit erforderlich, Gemüsebau, Blumenzucht, Geflügelzucht, Ernährungslehre, Aufbewahrungslehre, Bekleidungslehre, Buchführung, Gesundheitspflege, Erziehungslehre, Literatur und Aesthetik; praktische Anleitung im Garten, Geflügelhofe und in der Küche zc. Der Gesamtunterricht mit Wohnung, Kost, Wäsche zc. kostet für 1/2 Jahr 231 fl.

(Die Frankfurter deutsche Postkonferenz) hat eine sehr anerkennenswerthe Neuerung im bisherigen Postanweisungs-Verkehre beschlossen. Es können nämlich die auf Postanweisungen eingezahlten Beträge auf Verlangen des Absenders durch die Postanstalt am Aufgabsort auf telegraphischem Wege der Postanstalt am Bestimmungsort zur Auszahlung überwiesen werden. Der Aufgeber hat neben den Postgebühren auch die Gebühr für das Telegramm zu zahlen.

(Kohlenproduktion und Kohlenverbrauch.) Die gesammte Produktion von Mineralkohle in der österreichischen Monarchie bezifferte sich im Jahre 1864 auf 93,212,040 Zentner. Wien verbrauchte im Jahre 1864 6,172,518, Berlin im Jahre 1863 12,360,072, London im Jahre 1865 82,428,380 Zentner: der Kohlenverbrauch der Hauptstadt Großbritanniens allein stellt sich also nur um 11 Millionen niedriger, als die Biffer der gesammten österreichischen Kohlenproduktion.

„Mehrere Abonnenten“

in Nr. 28 der „Marburger Zeitung“ vom 7. März 1866.

In Berücksichtigung des größeren Regie-Aufwandes glaubte sich die Direktion berechtigt, die Operetten vom 27., 28. Febr. und 1. März als Suspendu-Vorstellungen zu geben. Weiteres ist das Abonnement ein so kleines (im Ganzen 4 Sperrspise), daß selbes wohl kaum als maßgebend betrachtet werden kann bezüglich der ökonomischen Leitung und Eintheilung der Direktion. Die restirenden 4 Abonnements-Vorstellungen finden nach dem Gastspiele der Zwerge statt.

Dies zur Beantwortung der Frage.

80) **Karl Haag, Theaterdirektor.**

Zu verkaufen:

2 Doppelpony mit Geschirr und 2 Wagen. Größe der Pony 13 Faust, Alter 7 Jahr. Preiswürdig. Näheres durch die Redaktion dieses Blattes. (84)

Bestschieben

in der Magdalena-Vorstadt im Gasthause „neuen Welt“ (82)

Zeitungs-Inserate

werden in Blätter aller Länder durch die Expedition für Zeitungs-Annoncen

von **Haasenstein & Vogler in Wien**

Paris, **Wollzeile 9,** Basel, **Friedstraße 79.**
 31 Rue de Richelieu. **Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin,**
 gr. Johannisstraße 14. gr. Gallusstraße 13. **Vertraudtstraße 7.**

unter Berechnung nach den Originalpreisen stets prompt und direkt besorgt. Das Bureau bietet den P. T. Inserenten Ersparung des Porto und der Aufbewahrung, sowie alle von den resp. Zeitungen bei öfteren Annoncen gewährten Begünstigungen. Belegblätter werden stets geliefert. — Zeitungsverzeichnisse gratis und franco.

NB. Für Marburg nimmt die Administration dieser Zeitung Aufträge für uns entgegen.

Eine complete Equipage,

und zwar: 1 Paar hübsche Lichtbraun, 15 1/2 Faust groß, 8 Jahre alt, fehlerfrei, — 1 vierstige Kalesche, ganz zu schließen, — 1 halbgedeckter Kutschierphaeton sammt Schlittentuffen, — 1 Paar silberplattirte englische Geschirre, — Pferddecken, Sättel, Reitzeug u. dgl. — wegen Domicils-Veränderung zusammen oder einzeln billig zu verkaufen. — Anzufragen: Grazervorstadt, Haus-Nr. 104 im 1. Stock. (77)

Zu vermieten

eine schöne Wohnung mit Sparherdfläche, Speise, nebst separirtem Dachboden, Keller und Gartenantheil. Das Nähere bei Vincenz Kanduth, Alleestraße Nr. 167. (63)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler.

Eröffnungs-Anzeige.

Der Befertigte erlaubt sich hiemit einem hochgeehrten P. T. Publikum ergebenst bekannt zu geben, daß er vom 1. März d. J. an sein neu erbautes

Photographie-Atelier

im Herrn Johann Stiel'schen Garten in der Grazer-Vorstadt eröffnet hat, und ladet hiemit zum gütigen Besuche höflichst ein.

C. Clement,
Photograph aus Wien.

72)

Von Samstag an:

Das Pfund Kalbfleisch 15 kr. (79)

bei **J. Paumann in der Postgasse.** (78)

Bahl 2001.

Lizitations-Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht:

Es sei in die gerichtliche Versteigerung des zur Konkurs-Masse des Herrn Franz Straßhiller junior, Braumeisters und Realitätenbesizers in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg, gehörigen beweglichen und unbeweglichen Vermögens gewilliget worden, als:

a) der in fast neuem Bauzustande befindlichen, in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg an der nach St. Josef und Lembach führenden Bezirksstraße nächst dem Kärntner-Bahnhofe gelegenen Brauerei-Realität Urb. Nr. 12 und 13 ad Galt Söhnenheim, bestehend aus dem ein Stock hohen Hause für mehrere Wohnparteien, aus Wirtschaftsalitäten und den erforderlichen Wirtschaftsgebäuden und Kellern, aus den bestens eingerichteten Brauerei-Salalitäten, 1 Geh-zwei Gemüße-Gärten, aus 3 1/2 Joch zu Bauplänen vorzüglich geeigneten Aedern, ferner aus sämtlichen Braumaterialien, 11 großen Bottichen, circa 1130 Eimergeschirr zc. in dem gerichtlich erhobenen Schätzwerte per 41506 fl. 70 kr. 5. W.

b) des Aeders Urb. Nr. 329 1/2 und 329 3/4, ad Frauenheim zu Schleinitz in der Magdalena-Vorstadt per 3 Joch in dem gerichtlich erhobenen Schätzwerte 1500 fl. österr. Währ. und;

c) der gesammten Haus-, Wirtschafts- und Zimmer-Einrichtung, 2 Pariser-Wagen, 3 Fuhrwagen, 1 Steierwagerl, der Getreide- und anderer Vorräthe, eines Billards zc.

Zu diesem Ende werden zwei Heilbietungstagsfahungen, und zwar zur Versteigerung der Brauerei-Realität und der Braumaterialien ad a. auf den 4. April und 3. Mai 1866 jedesmal von 10 bis 12 Uhr Vormittags, für das übrige bewegliche Vermögen ad c. auf den 4. April und 3. Mai 1866 von 2 bis 6 Uhr Nachmittags, — endlich für den Aeder ad b. auf den 5. April und 4. Mai 1866 jedesmal von 10 bis 12 Uhr Vormittags alle am Orte der Realitäten in der Magdalena-Vorstadt mit dem Besatze angeordnet, daß sämtliche Objekte nur um oder über den gerichtlich erhobenen Schätzwert, die Fahrnisse in c. überdies nur gegen bare Zahlung an den Heilbietenden hintangegeben werden.

Die Lizitationsbedingungen können in der diesgerichtlichen Registratur oder in der Kanzlei des Konkurs-Kassa-Berwalters Herrn Dr. Rohmuth zu Marburg eingesehen werden.

Marburg am 15. Februar 1866.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: **Nach Triest:**
 Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh. Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
 6 Uhr 43 Min. Abends. 9 Uhr 2 Min. Abends.

Nach Billaß: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien: **Triest:**
 Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.

Silzug verkehrt von Wien nach Triest Mittwoch und Samstag,

von Triest nach Wien Montag und Donnerstag.

Nach Wien: **Nach Triest:**
 Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.
 3 " " " " " " Grazer-Vorstadt.
 2 " " " " " " Kärntner-Vorstadt.
 1 Schlag " " " " " " Magdalena-Vorstadt.

Druck und Verlag von Eduard Jausch in Marburg.